



SCIENCE-FICTION

PETRA E. JÖRNS

IM LICHT DER

HÖREN

ANATOLE – SONNENAUFGANG

PLAN
9

Petra E. Jörns

Im Licht der Horen



Petra E. Jörens

Im Licht der Horen

Anatole – Sonnenaufgang



Space Opera

**Jörns, Petra E.: Im Licht der Horen. Anatole – Sonnenaufgang.
Hamburg, Plan9 Verlag 2021**

1. Auflage 2021

ISBN: 978-3-948700-43-0

Dieses Buch ist auch als eBook erhältlich und kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.

ePub-eBook: 978-3-948700-07-2

Lektorat: global:epropaganda Michael Haitel

Korrektorat: Lisa Seidelt, Mainz

Satz: metiTec Satzsystem, me-ti GmbH Berlin

Umschlaggestaltung: Christl Glatz, © Agentur Guter Punkt, München

Umschlagmotiv: Planet: ©FrankRamspott/iStock (Bildnummer:

685881608); Gitternetz: ©Oleg Blokhin/iStock/Getty Images Plus

(Bildnummer: 1184048790); Meteorit: ©dottedhippo/iStock/Getty

Images Plus (Bildnummer: 911448766); Raumschiff: ©Sylphe_7/iStock

(Bildnummer: 1138147074)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der Plan9 Verlag ist ein Imprint der Bedey und Thoms Media GmbH, Hermannstal 119k, 22119 Hamburg:

<https://www.bedey-thoms-media.de>

© Plan9 Verlag, Hamburg 2021

Alle Rechte vorbehalten.

<https://www.plan9-verlag.de>

Gedruckt in Deutschland

Prolog

McAllister. Jameson McAllister. Jameson ...

Der Name passte nicht zu ihm. Versonnen nippte Dee an dem Rotwein. Das langstielige Glas in ihrer Hand funkelte in der untergehenden Sonne. Der Blick über die abendliche Bucht war atemberaubend. Dee genoss ihn wie den Wein. Diese Aussicht, diese Wohnung, auch wenn sie etwas klein und abseits der Stadt war, war genau das, was sie sich immer gewünscht hatte.

Die Luft war immer noch lau. Weit unter ihr liefen die Wellen des Meeres auf den weißen Strand, der tagsüber von Surfern heimgesucht wurde. Möwen schrien am Himmel, machten einen letzten Rundflug, um dann auf den Felsen zu nächtigen, nachdem die Strahlen der untergehenden Sonne erloschen waren. Das Meer badete in dem verglühenden Licht.

Nur etwas fehlte. Jemand, der die Aussicht und den Wein mit ihr teilte. Dees Blick fiel auf die halb leere Flasche Rotwein. Ein guter Tropfen. Die verbliebene Hälfte würde schal werden.

Ein kantiges Männergesicht tauchte vor ihr auf. Grübchen erschienen in den Wangen, als er lächelte. Winzige Sommersprossen sprenkelten seine Nase. Die blonden kurzen Haare waren wie stets zerzaust.

Ein Ziehen breitete sich in Dees Magen aus.

Nein, Jameson passte ganz und gar nicht zu ihm. Jameson klang nach seinem Großvater, einem altehrwürdigen Mann mit grauen Schläfen. Jim wäre passend. Oder James. Aber keinesfalls Jameson.

Morgen. Morgen sah sie ihn wieder. Auf der *Nyx*.

Sie drehte das Rotweinglas in den Händen und hielt es gegen das Licht der sterbenden Sonne. Die Flüssigkeit leuchtete wie Rubine.

Sie hätte ihn einladen können. Nein, nein. Keine gute Idee. Sie war seine Vorgesetzte. Und er war sieben Jahre jünger als sie. Was sollten die Leute denken? Was sollte er denken?

Sprach irgendjemand von Heiraten? Es wäre nur schön, wenn er hier wäre, um mit ihr die Aussicht und den Wein zu genießen. Mehr nicht.

Mehr nicht?

Die Wohnung, die kurz zuvor noch so perfekt gewesen war, wirkte mit einem Mal leer. Das Schreien der Möwen klang einsam. Dee fröstelte.

Drinne summte das Komm. Dee zögerte.

Das konnte nur Siobhan sein. Wahrscheinlich wollte sich die Schwägerin verabschieden, bevor sie morgen wieder mit der *Nyx* verschwand.

Das Summen wiederholte sich.

Mit einem Seufzen stellte Dee das Weinglas auf dem Bistrotisch ab und stand auf. Als sich das Summen hartnäckig wiederholte, beschleunigte sie ihre Schritte.

In der Dachwohnung war es dunkel. Sie stieß sich das Schienbein am Sofa und unterdrückte einen Fluch. Im Halbdunkel entdeckte sie endlich das sanfte Leuchten des aktivierten Interkommis und griff danach.

»Admiralität« stand da. Erstaunt drückte Dee auf die Annahmetaste. Eine Textmeldung erschien: »Erwarte Sie morgen um null neunhundert in der Admiralität, Raum 321, zur Einsatzbesprechung unserer neuen Mission. Captain Coulthard.«

Ein heißer Stich fuhr durch Dees Eingeweide. Sie las die Nachricht noch einmal.

Eine neue Mission. Keine Patrouillenflüge. Eine neue Mission, die eine Einsatzbesprechung in der Admiralität verlangt. Das klang nicht gut. Das klang gar nicht gut.

Dann begriff sie plötzlich, was das noch bedeutete.

Sie würde ihn morgen nicht sehen.

Dee biss sich auf die Lippen.

Dann eben übermorgen. So lange würde sie doch warten können.

Und wenn es bedeutete, dass er aus der Crew herausgenommen werden sollte? Nein, nein, das war unmöglich. Nicht nach all dem, was sie dafür getan hatte. Das ... das war nicht fair.

Dee presste den Handrücken gegen den Mund und ließ sich langsam auf das Sofa sinken. Ruhig. Ganz ruhig. Sie würde ihn wiedersehen. Sie musste ihn wiedersehen, um ...

Was eigentlich?

Dee wusste keine Antwort.

1. Kapitel

»Was tust *du* denn hier?«

»Das Gleiche könnte ich dich fragen.« Paul setzte ein herablassendes Lächeln auf.

Dee spähte an ihrem Ex-Ehemann vorbei auf die Zimmernummer des Raums, vor dem sie auf ihn getroffen war. 321 stand da. Sie war also richtig. »Ich wurde zu einer Einsatzbesprechung gerufen.« *Und jetzt lass mich in Ruhe*, dachte sie.

Pauls Lächeln wandelte sich von herablassend zu süffisant. »Und ich werde sie leiten. Ist das nicht ein netter Zufall?«

Ganz bestimmt nicht. »Wunderbar.« Sie wollte an Paul vorbeigehen, aber der tat so, als bemerke er es nicht und verstellte ihr den Weg.

»War dein Termin bei Admiral Nikolajewa eigentlich erfolgreich?«

»Ich glaube nicht, dass dich das etwas angeht.«

»Warum so schnippisch? Ich will doch nur sichergehen, dass deine Ausgabe sich gelohnt hat.«

»Das wäre etwas Neues.«

»Nachdem du die Wohnung so lange mit Zähnen und Klauen verteidigt hast, werde ich mich doch wundern dürfen, dass du sie so einfach mir nichts, dir nichts für einen Termin bei Admiral Nikolajewa hergegeben hast.«

»Du darfst. War das alles?«

Paul hob seine Rechte. »Ich wollte nur wissen, ob dein Einsatz sich ausgezahlt hat.«

»Wenn du es nicht weißt, dann sollst du es vielleicht nicht wissen«, konterte Dee.

»McAllister. Also doch!« Paul schnaubte. »Ich hatte mich schon gewundert, weshalb sein Name in der Crewliste auftauchte. Sag mal, was findest du an ihm? Er ist doch nur ein grüner Junge mit Starallüren, der zufällig die richtigen Beziehungen hatte. Das Wort Hochverrat verkneife ich mir mal.«

Dee ballte die Fäuste. »Dass jemand besser fliegen kann als du, kannst du wohl nicht in Betracht ziehen. Oder?«

Ein süffisantes Lachen entschlüpfte Paul. »Du willst doch nicht etwa behaupten, dass er es dir besser besorgt als ich?«

Am liebsten hätte Dee sein Lachen mit ihrer Faust zerschlagen. »Du liegst völlig falsch, mein Lieber. Ich schulde ihm etwas. Er hat zufälligerweise mein Leben gerettet.« Mehr noch – er hatte die gesamte Mission gerettet und damit wahrscheinlich auch Pauls feigen Arsch.

Paul schüttelte bedauernd den Kopf. »Wie dumm von mir! Ich hätte es wissen müssen. Sex hat für dich noch nie eine Rolle gespielt.«

»Jedenfalls nicht mit dir«, fauchte Dee.

Jemand räusperte sich hinter ihr. Als Dee sich umdrehte, erkannte sie Doktor Tipton, den Schiffsarzt der *Nyx*, auf der sie stationiert war. Er hob fragend die ergrauten Augenbrauen. »Wären Sie so freundlich, mich zur Tür durchzulassen? Lieutenant Commander ... Wie war doch Ihr Name?«

»Gallagher. Paul Gallagher«, antwortete Paul zuvorkommend und trat beiseite.

Tipton verzog sein zerknautschtes Gesicht zu der Andeutung eines Lächelns. »Sehr freundlich, Commander Gallagher.«

Dee nutzte die Gelegenheit und schlüpfte an Paul vorbei in den Raum. Erleichtert atmete sie auf.

Ein kleiner Konferenzraum tat sich vor ihr auf. Captain Coulthard sah auf, als sie den Raum betrat, und nickte ihr

zu. De Sutton saß zu ihrer Linken und rang sich ein Heben der Augenbrauen als Begrüßung ab.

Tipton strebte bereits dem Stuhl zu Coulthards Rechter zu. Da Dee wenig Lust hatte, sich neben De Sutton zu setzen, ließ sie sich neben Tipton nieder.

Paul betrat den Raum und schritt auf den Tisch in der Mitte zu, um dort die Akten abzulegen, die er unter dem linken Arm trug. Mit gewichtiger Miene sah er die Papiere durch.

»Wer ist der aufgeblasene Wichtigtuer?«, raunte Tipton hinter vorgehaltener Hand in Dees Richtung.

»Mein Ex-Mann.«

»Mein herzliches Beileid.«

Dee musste grinsen. »Danke. Aber wir sind geschieden. Endgültig.«

»Freut mich für Sie.«

Wie auf Kommando tauchte McAllisters Gesicht vor Dee auf. Ja, bekräftigte sie sich selbst, ganz gleichgültig, wie sich ihre Zukunft entwickelte, sie waren geschieden.

Endlich.

Als Watanabe, der Leiter der Einsatztruppen der *Nyx*, erschien und sich notgedrungen neben De Sutton auf den letzten freien Stuhl setzte, hob Paul den Kopf und lächelte freundlich in die Runde. »Nun, da wir damit vollzählig sind, können wir beginnen.« Er richtete sich auf und räusperte sich. »Ich darf Sie im Namen von Admiral Nikolajewa recht herzlich hier begrüßen. Ich bin Lieutenant Commander Paul Gallagher und werde Ihnen im Namen von Admiral Nikolajewa Ihre Einsatzbefehle übermitteln. Haben Sie noch Fragen dazu?«

Niemand meldete sich.

»Gut.« Paul lächelte gewinnend. »Wie Ihnen ja bekannt ist, ist in unserem Raumsektor eine neue Partei aufgetaucht. Nach unserem momentanen Kenntnisstand müssen wir davon ausgehen, dass uns diese Partei feindlich gesinnt ist. Nach Auswertung aller bisher gesammelten Daten fiel uns auf, dass ein gehäuftes Auftreten von Objekten mit einer Energiesignatur der von Ihnen sichergestellten Schusswaffen dieser Partei in Raumsektor Epsilon 34, Gamma 101 verzeichnet wurde.« Eine dreidimensionale Abbildung des bezeichneten Raumsektors erschien zwischen den Tischen.

Dee richtete sich kerzengerade auf. Hatte Paul eben tatsächlich behauptet, dass Objekte mit einer verwandten Energiesignatur gefunden worden waren? Im nächsten Moment erkannte sie den Raumsektor, den Paul aufgerufen hatte.

»Der Raumsektor, um den es sich handelt, dürfte Ihnen bekannt sein. Es handelt sich um einen Teil der entmilitarisierten Zone, benachbart zum Raum der Erdregierung. Wir konnten einen Planeten als besonders verdächtig einstufen.« Einer der leuchtenden Punkte im 3-D-Bild wurde rot. »Das ist Olympus. Besser bekannt als Hauptumschlagplatz diverser Schmuggler und Piraten, die sich in der entmilitarisierten Zone breitgemacht haben. Soweit zu den Fakten.« Paul schaltete das virtuelle 3-D-Bild ab. Er lächelte.

»Ihre Aufgabe wird es sein, sich mit einem Frachter, der Ihnen von der Admiralität gestellt wird, und versehen mit entsprechenden Tarnidentitäten auf Olympus umzusehen, um die Herkunft dieser Objekte ausfindig zu machen. Eine Liste mit den genauen Spezifikationen wird Ihnen dazu noch zugehen. Geben Sie sich als Kaufinteressenten aus und vermeiden Sie es um jeden Preis, dort aufzufallen oder

schlimmer noch, mit der Kolonialen Flotte in Verbindung gebracht zu werden. Der Senat und die Admiralität werden jegliche Kenntnis Ihrer Mission leugnen. Wir gehen fest davon aus, dass auch Agenten der Erdregierung auf Olympus unterwegs sind. Diese und deren Ziele unauffällig – die Betonung liegt auf unauffällig – ausfindig zu machen, wäre ein weiterer Aspekt Ihrer Mission. Hauptaugenmerk ist jedoch, wie bereits erläutert, herauszufinden, ob der neue Feind im besagten Raumsektor operiert und falls ja, auf welche Weise und zu welchem Zweck.« Ein joviales Schmunzeln zeigte sich auf Pauls Gesicht. »Ich muss Ihnen nicht sagen, dass wir hoffen, auf diese Weise an Informationen hinsichtlich des Heimatsektors der neuen Partei zu gelangen. Aber wir wollen unsere Erwartungen nicht zu hoch setzen. Haben Sie noch Fragen dazu?«

Jede Menge, hätte Dee am liebsten geantwortet. Wie kam die Admiralität dazu, sie als Agenten einzusetzen? Sie waren ...

»Mit Verlaub.« De Sutton räusperte sich. »Aber wir sind Offiziere der Kolonialen Flotte und keine Geheimagenten.«

Ausgerechnet er musste aussprechen, was Dee dachte.

»Darf ich Sie an die Einverständniserklärung erinnern, künftig im Bedarfsfall für die Schattenabteilung tätig zu werden, die Sie alle unterzeichnet haben?« Wieder lächelte Paul sardonisch.

Abgepresst wurde sie ihnen.

»Ohne die alle meine Offiziere in Haft säßen«, erwiderte Coulthard freundlich. »Ja, ich erinnere mich daran. Dürfte ich dennoch fragen, weshalb wir für diese Mission ausgewählt wurden?«

»Die Antwort ist recht einfach. Weil Sie bereits mit dem neuen Feind Kontakt hatten und wir die Zahl der Wissenden möglichst klein halten wollen. Zudem haben

Sie sich in dieser Krisensituation bestens bewährt. Damit haben Sie sich nicht nur aus meiner Sicht für diese Mission hinreichend qualifiziert. Auch wenn einigen von Ihnen vielleicht das erforderliche Know-how in Sachen Geheimhaltung abgeht. In dieser Hinsicht bauen wir auf Ihre weitreichende Erfahrung, Captain Coulthard.«

Schmeicheln konnte er schon immer gut.

»Wenn ich das jetzt richtig verstehe, haben wir also keine Möglichkeit, Ihr freundliches Angebot abzulehnen«, mischte sich Tipton ein.

»In der Tat.«

In Dee keimte bei Pauls neuerlichem Lächeln der Verdacht auf, dass ihm seine Position Freude bereitete.

»Und falls wir die Zielkoordinaten der Aliens herauskriegen, haben wir den Jackpot geknackt.«

»Ihre Annahme ist korrekt, Doktor Tipton.«

»Schön. Und was kriegen wir dafür? Ruhm und Ehre wohl kaum. Weitere derartige Missionen – nein danke. Und auf finanzielle Mittel darf ich wohl auch nicht hoffen. Wofür also sollen wir unseren Arsch riskieren, wenn wir nicht hoffen dürfen, im Notfall von Ihnen Unterstützung zu erhalten? Ich für meinen Teil würde eine angenehme Zelle einer Himmelfahrtsmission durchaus vorziehen.«

Coulthard hob die Augenbrauen, wenn Dee auch ein leichtes Zucken der Mundwinkel zu erkennen glaubte. Während sich De Sutton, wie nicht anders zu erwarten, missbilligend räusperte.

»Es steht Ihnen frei, den Rest Ihres Lebens in einer Zelle zu verbringen, Doktor Tipton. Aber als Offizier der Kolonialen Flotte hatte ich natürlich darauf gehofft, dass Sie Ihrer Regierung mit Fr ...«

»Lassen Sie den Schmus!«, knurrte Tipton. »Sie zwingen uns dazu, die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Ich

will eine Gegenleistung dafür sehen. Und Ihr Chef weiß, dass er mich braucht. Sonst wäre ich kaum hier.«

Zum ersten Mal, seit er im Raum war, entglitt Paul das Lächeln. »Und an welche Art der Gegenleistung hatten Sie gedacht, Doktor Tipton?«

»Finanzmittel für meine Forschungen. Freie Hand in der Fortführung meiner Arbeit. Ansonsten können Sie sich sowohl meine Mitarbeit bei Ihrem Experiment als auch bei dieser Mission in die Haare schmieren.«

Paul schluckte. »Ich muss darüber mit Admiral Nikolajewa Rücksprache halten.«

»Dann tun Sie das und lassen Sie mich das Ergebnis wissen. Von mir aus können Sie jetzt fortfahren in Ihrem Text.« Tipton lehnte sich in seinem Stuhl zurück und verschränkte die Arme vor der Brust.

Paul hüstelte in seine hohle Hand. »Möchte noch jemand in diesem Raum Bedingungen vorbringen?« Er holte bereits Luft, um fortzufahren, als Coulthard sich zu Wort meldete.

»Ich hätte durchaus noch etwas dazu vorzubringen. Unter vier Augen. Gegenüber Admiral Nikolajewa.«

Paul hob die Augenbrauen. »Wenn Sie es wünschen, arrangiere ich einen Termin.«

»Und ob ich es wünsche.« Coulthards Miene nahm einen zufriedenen Ausdruck an.

Ein aberwitziger Gedanke schoss durch Dees Kopf. »Ich möchte ebenfalls einen Termin mit Admiral Nikolajewa.«

»Ich glaube nicht, dass das nö ...«

»Und ich glaube sehr wohl, dass es nötig ist, falls Sie sich keine andere Ingenieurin für den Auftrag suchen wollen.«

Paul sandte ihr einen Blick zu, von dem Dee sicher annahm, dass er sie auf der Stelle getötet hätte, wäre Paul dazu fähig, mit Blicken zu töten. »Noch irgendwelche Be-

dingungen?«, schnauzte er in Richtung Watanabe und De Sutton.

»Es genügt mir völlig, meiner Regierung zu dienen.«
De Sutton zog seine Uniformjacke gerade.

Watanabe schüttelte nur den Kopf.

»Gut, dann können wir vielleicht endlich fortfahren«, ergriff Paul wieder das Wort. Er warf jedem ein Pad zu. »Hier die Informationen, die Sie benötigen. Machen Sie sich damit vertraut, bis wir uns heute dreizehnhundert zu einem erneuten Briefing treffen. Als Nächstes müssen wir noch die Personalsituation besprechen.«

Dees Herz machte einen Satz. Mit zitternden Händen griff sie nach dem Pad. Kurz rief sie die Datenoberfläche ab und fand darauf Themen wie Frachterspezifikationen, Informationen über die Fremden und Olympus. Vielleicht ... Er musste dabei sein. Sie brauchten ihn.

»Sie können insgesamt zwölf Personen mit an Bord des Frachters nehmen. Zu den anwesenden fünf Personen können also weitere sieben hinzukommen. Darunter sollte sich ein wenigstens fünf Mann umfassendes Einsatzteam befinden. Die Auswahl der Männer überlassen wir Ihnen, Lieutenant Watanabe.«

Watanabe nickte nur.

»Junior Lieutenant Nayiga?« Captain Coulthard sah in die Runde.

»Ich könnte ihre Funktionen an der Konsole übernehmen«, wandte De Sutton ein. »Immerhin handelt es sich nur um einen Frachter.«

»Wir könnten eine Kommunikationsspezialistin benötigen«, warf Watanabe ein.

»Korrekt.« Coulthard nickte. »Nehmen Sie sie auf die Liste, falls es keine Einwände gibt.« Da sich in der kurzen Pause niemand meldete, fuhr Coulthard fort: »Ein Pilot?«

Dees Herz schlug bis zum Hals.

»Lieutenant Watanabes Kenntnisse sollten ausreichen, um den Frachter zu fliegen«, sagte De Sutton schnell, »und ich will auf keinen Fall diesen Hitzkopf McAllister an Bord haben.«

Die Worte glichen einem Schlag ins Gesicht. Dee knirschte mit den Zähnen.

»Wir sollten einen Ersatz an Bord haben. Ihre Meinungen?« Coulthard hob fragend die Augenbrauen.

De Sutton richtete sich in seinem Stuhl auf. »Ich sagte es bereits. Auf keinen Fall Lieutenant McAllister.«

Dee glaubte ein hämisches Lächeln um Pauls Mundwinkel zu sehen.

»Hat noch jemand etwas gegen Lieutenant McAllister einzuwenden?«

»Mit Verlaub, Máam.« Dees Herz klopfte ihr bis zum Halse. *Vorsicht*, mahnte sie sich. Vorzubringen, er wäre der bessere Pilot, führte zu nichts. Aber es gab noch einen anderen Grund, ihn mitzunehmen. »Aber immerhin war er als Einziger an Bord der *Nyx* in der Lage, die Gedankenmanipulation der Fremdrasse abzuwehren. Ohne ihn säßen wir alle nicht hier.«

»Ich schließe mich meiner Vorrednerin an«, knurrte Tipton. »Ohne den Jungen bin ich draußen. Ich werde garantiert nicht meinen Kopf hinhalten, ohne wenigstens ein Sicherungsseil dabeizuhaben.«

Watanabe nickte. »Ich bin Ihrer Meinung, Doktor. Wir brauchen ihn unbedingt. Ohne ihn haben wir keine Aussicht auf Erfolg. Nicht unter den gegebenen Bedingungen.«

»Ich schließe mich Ihnen an. Commander De Sutton, bestehen Sie auf Ihr Veto?« Coulthard sah ihn an.

Mit einem Ruck zog der seine Uniformjacke gerade. »Und ob ich das tue. Lieutenant McAllister ist ein Op-

portunist und Querulant. Unsere Mission kann durch ihn nicht nur empfindlich gestört werden, ich sehe sie in höchstem Maße gefährdet, sollte er zum Team gehören. Zudem ist es keineswegs gesichert, dass wir auf ein weiteres Exemplar der betroffenen Spezies treffen werden. Nur auf eine Vermutung hin werde ich dieser Personalentscheidung auf keinen Fall zustimmen.«

Coulthard hob die Augenbrauen. »Die genannten Argumente sind durchaus schlüssig, De Sutton.«

»Und rühren aus meiner Sicht nur von einer falsch verstandenen Sympathie für Lieutenant McAllister her«, antwortete De Sutton.

Dee presste die Lippen aufeinander. Sie glaubte sich in die vorherige Mission zurückversetzt. »Sir, bei allem Respekt«, wandte sie sich mit emotionsloser Stimme an De Sutton, »aber Sie sollten sich vielleicht fragen, ob Ihre Ablehnung von Lieutenant McAllister nicht eher von Ihrer Antipathie ihm gegenüber herrührt, anstatt aus den von Ihnen angeführten Bedenken.«

De Suttons Miene vereiste. »Ich glaube nicht, dass es Ihnen zusteht, über meine Beweggründe zu urteilen, Commander MacNiall.«

»Das genügt«, schnitt Coulthard ihm das Wort ab. »Ich habe Ihre Bedenken zur Kenntnis genommen. Commander Gallagher, schreiben Sie Lieutenant McAllister auf die Liste.«

Paul lächelte zuvorkommend. »Falls ich noch etwas zu der Person äußern dürfte ... Lieutenant McAllisters Name wird von mir aus gutem Grund nicht in der Liste der zur Verfügung ste ...«

»Kommen Sie mir jetzt nicht mit irgendwelchen fehlenden Sicherheitsfreigaben«, knurrte Coulthard. »Ich sehe das ähnlich wie Doktor Tipton, wenn ich es auch nicht

so krass ausdrücken möchte. Sollte wieder eine Spezies wie die Kopie der Botschafterin auftauchen, sind wir ohne ihn aufgeschmissen. Sollten Sie also Wert auf das Gelingen der Mission legen, dann schreiben Sie ihn auf Ihre verdammte Liste. Habe ich mich klar und deutlich ausgedrückt?«

Paul wirkte, als habe er eine Kröte verschluckt. »Ich muss die Personalliste natürlich zuerst von Admiral Nikolajewa absegnen lassen. Das verstehen Sie sicherlich.«

»Oh, sie wird nichts einzuwenden haben. Vertrauen Sie mir.« Coulthard lächelte. »Schön, bleiben nach meiner Rechnung fünf Leute für das Einsatzteam, Watanabe.«

Dee räusperte sich. »Ma'am, dürfte ich um Verstärkung bitten? Ich möchte PO Peres vorschlagen. Sollte ich ausfallen, haben Sie mit ihr einen fähigen Ersatz an Bord.«

Coulthard blickte Watanabe an. »Ihre Entscheidung.«

Der große Japaner runzelte die Stirn. Nach einem kurzen Moment nickte er. »Vier Mann genügen. Ich werde zudem welche mit Reparaturkenntnissen aussuchen, damit sie MacNiall im Bedarfsfall unterstützen können. Als Ausgleich will ich McAllister im Einsatzteam haben, falls es erforderlich ist. Seine Qualifikationen sind dafür mehr als ausreichend.«

»Ma'am, das ist ...« Weiter kam De Sutton nicht.

»Akzeptiert.« Coulthard lächelte honigsüß. »Und nun würde ich gerne den Frachter sehen.«

»Das ist kein Frachter. Das ist ein Schrotthaufen.« Schon von außen war Dee versucht gewesen, das Raumschiff so zu nennen, als sie es im Hangar entdeckt hatte. Aber sie war gewillt gewesen, dem Vehikel eine zweite Chance zu